

Olande Ananda
im Gespräch mit Michael Möbius

Er wollte in sich selber das Unverständnis überwinden

Wunderbar, Ananda, dass du wieder einmal den Weg hierher nach Flensburg gefunden hast! Wir wollen über Reinhard von Kirchbach und seinen „Lebendigen Interreligiösen Dialog“ reden. Du hast, glaube ich, an zehn der vierzehn langen Dialogtreffen teilgenommen, zu denen Reinhard eingeladen hatte, ich dagegen nur an sechs. So hast du, seit Reinhard nicht mehr lebt, den größten Überblick. Und dass wir deutsch sprechen können, macht mir das Gespräch besonders einfach.

Ein angenehmer, offener und sehr klarer Mensch

Wie war es, Ananda, als Reinhard und du zum ersten Mal zusammengetroffen seid?

Die erste Begegnung mit Reinhard hatte ich 1980 in der kleinen Höhle in Rockhill, als er in Sri Lanka auf der Suche nach einem buddhistischen Partner für sein Dialogprojekt unterwegs war.

Welche der Höhlen in eurer Einsiedelei war das? Die offene, etwas weiter oben am Berg?

Nein, die offizielle Wohnhöhle der Hermitage. Sie hatte bereits die Frontmauer mit einer Tür und einem Fenster. Ich hatte mein Büro darin und meine Schlafstelle. In diesem Raum haben wir uns kennengelernt.

Weißt du noch, von wem Reinhard den Tipp bekommen hatte, eure kleine Einsiedelei aufzusuchen?

Ja, jetzt erinnere ich mich: Es war der katholische Priester Harry Haas, Du kennst ihn von unserem Dialog fünf Jahre später in Rock Hill. Er hatte Reinhard zu Hector mitgenommen, der damals als buddhistischer

Er wollte in sich selber das Unverständnis überwinden

Laie der Schatzmeister unserer Einsiedelei war. So brachte Hector die beiden zu uns und machte sie mit dem Mönch Bhante Kassapa Thera, dem Leiter der Einsiedelei und mit mir bekannt.

Ja, und in Deutschland ist Harry Haas vielen noch von Evangelischen Kirchentagen her bekannt.

Ich war sofort von Reinhard beeindruckt. Er war eine ganz sanfte, aber klare und offene und heitere Person. Ich selber wurde nicht zur Teilnahme an dem ersten Dialogtreffen in Altenhof vorgesehen. Wir haben uns nur kurz bekannt gemacht. Hector wurde von Reinhard eingeladen und war auch zur Teilnahme bereit. Bald stellte sich aber heraus, dass Hectors Gesundheitszustand die Reise nicht zuließ. Daraufhin fiel die Wahl auf Bhante Kassapa. Er musste sich sehr kurzfristig entscheiden, denn schon wenige Monate später, im August 1980 begann das erste Treffen.

Von Reinhard hatte ich den Eindruck, dass er sich deshalb so für andere Religionen interessierte und ihnen offen gegenübertrat, weil er herausfinden wollte, wie diese Menschen ihre Wahrheit gefunden hatten oder Wegen zur Wahrheit folgen. Er wollte nicht seine Version von der Wahrheit anderen aufdrängen, sondern mit ihnen ins Gespräch kommen.

Das hast du bereits bei eurer ersten Begegnung gespürt?

Ich denke schon. Auch wenn wir nur ein paar Stunden zusammen waren, merkte ich, dass er ein angenehmer, offener und sehr klarer Mensch war.

Nach den ersten beiden Dialogtreffen in Altenhof, bei denen also Bhante Kassapa den Buddhismus vertreten hatte, wurde dann ich zum dritten Altenhoftreffen zur Teilnahme eingeladen.

Warum nun du und nicht mehr Bhante Kassapa?

Das wurde auf dem Weg der Korrespondenz entschieden. Vielleicht hat mich Bhante Kassapa selber vorgeschlagen aufgrund meiner besseren Englischkenntnisse und meiner Vertrautheit mit den europäischen Verhältnissen.

Dabei bist du auf einen fahrenden Zug gesprungen, wie man sagt. Hast du das gut geschafft?

Das mögen andere einschätzen. Die ersten Phasen von Ideenaustausch und Streitereien waren vorbei und man war bereits zu der Einsicht gekommen, dass man mehr und mehr vom Kaminzimmer in den „Yellow Room“ wechseln müsste.

Die Gruppe hatte also damals schon den Weg in die Stille und die Meditation angetreten?

Ja, im Kaminzimmer haben die Teilnehmer vorrangig über ihre Religion referiert, sich gegenseitig befragt, voneinander gelernt. Dann aber hatte man herausgefunden, dass in Meditation und Gebet und in gemeinsamem Schweigen mehr geschah, als in Austauschgesprächen. Im gelben Raum fand jeder auf den Sitzkissen seinen Platz. Ich entsinne mich, dass Mehdi Razvi beim Meditieren nicht dem „Altar“ gegenüber sitzen mochte, aber in 90° dazu ging es. Auf dem niedrigen Tisch standen Figuren und Bilder von Buddha, Christus und Shiva. Mit ihnen im selben Raum zu beten, das war unserem muslimischen Partner gerade noch möglich. Sich aber in Richtung auf sie sich zu beugen, das ging zu weit.

Ja, als ich den Dialog für einen Tag besuchte, wurde diese Frage gerade besprochen. Für die Meditation und die freien, stillen Gebete war für den Muslim nicht die Orientierung in Richtung Mekka notwendig. Aber sich gegenüber Bildern anderer Religionen zu verbeugen, das hätte seinem Glauben widersprochen oder die Geste der Verneigung sinnentleert.

Als hätte er sie gestohlen

Ich habe bei diesem Treffen Mehdi Razvi, Govindh Bharathan und alle anderen Teilnehmer gründlich kennengelernt. Aber wir wollen uns wieder Reinhard zuwenden. Auf dem Kaminsims hatte er neben anderen Symbolen auch Ikonen stehen. Als ich sie bewunderte, gestand Reinhard, dass er sie während des Krieges aus Russland mitgenommen hatte, als er bei der deutschen Luftwaffe war. Es hörte sich so an, als hätte er sie gestohlen.

Er wollte in sich selber das Unverständnis überwinden

Na, das habe ich nie gehört. Vielleicht hat er sie erworben, aber mit dem Recht dessen, der die Macht dazu hatte. Und jetzt wusste er, dass das keine saubere Sache gewesen war.

Das mag sein. Er hat damals erzählt, wie es dann eine Umwandlung bei ihm gegeben hat und er zu einem „Kirch-Bach“ geworden ist, obwohl er schon vorher diesen Namen trug. Das ist geschehen, als er Kriegsgefangener in Ägypten war. Er hatte sich auf die Erde geworfen und gebetet. Dabei hat er die Erfahrung gemacht, dass er von Christus angerufen wurde. Durch diese spirituelle Erfahrung hat er sich von Krieg und Gewalt abgekehrt und sich für den Frieden und zum Studium der Theologie entschlossen. Habe ich das richtig in Erinnerung? Ist das so gewesen?

Davon hat er euch damals erzählt? Ja, im Prinzip stimmt das. In deiner Erinnerung sind allerdings zwei verschiedene Erlebnisse zusammengefloßen, zwischen denen es aber einen längeren Prozess gegeben hat, und Theologie hat er schon vor dem Krieg studiert. Was er mir davon gelegentlich berichtete und wie ich es erinnere, das kannst du dann in meinem Beitrag lesen. Er hat nur selten, und dann auch nicht zusammenhängend aus seinem Leben erzählt.

Mich hat beeindruckt, dass er sich vorzeitig pensionieren ließ und sein Haus umbaute, um viele Gäste für längere Zeit beherbergen zu können. Für ihn als Rentner war es dann kein Problem, Jahr für Jahr zwei Monate dem Dialog zu widmen. Für Govindh aber, der mitten im Beruf stand, ist es ein riesiger Aufwand gewesen, seine große Anwaltspraxis in Indien immer wieder so lange allein zu lassen.

So heiße Situationen, dass man dem Feuer entfliehen wollte

Dialogkonferenzen hatte ich schon vorher kennengelernt. Reinhard aber wünschte keine Referenten, die nach ihrem Vortrag wieder abreisen, sondern er schuf die Möglichkeit, für längere Zeit zusammenzuleben, um mit ihm im Feuer zu sein.

Wie hast du seine Bitte in dem Einladungsbrief verstanden „nicht zurückzweichen, wenn das Feuer uns verbrennt“?

Es gab während der Dialogtreffen so heiße Situationen, dass man dem Feuer entfliehen wollte. Obwohl wir in angenehmer Umgebung beieinander waren, war man durch das lange Zusammenleben dazu gezwungen, sich auseinanderzusetzen. Wir saßen mit unseren sehr verschiedenen Lebenshintergründen sehr eng aufeinander. Das entsprach der heutigen Situation in der Welt, die Reinhard zu dieser Art Dialog motivierte: In der Welt wird mehr und mehr multikulturell und multireligiös zusammengelebt. Dennoch wissen die Nachbarn meist nichts von einander. Weil man sich aber nicht mehr aus dem Weg gehen kann, entstehen immer öfter Konflikte, oft aufgrund religiöser Missverständnisse. In unserem Dialog wollte Reinhard ein Beispiel dafür geben, dass es durch Zusammenleben und Verstehen möglich ist, miteinander auszukommen, auch wenn jeder einen anderen Einstieg hat.

Hat dich dieses Experiment überzeugt? Ist es deiner Meinung nach gelungen? Und wie hast du selber dieses „Feuer“ erlebt?

Doch, ich denke es ist gelungen. Ich kann allerdings nicht nachfühlen, wie heiß es für andere im Vergleich zu mir geworden ist. Ich hatte nicht so sehr an Ideen und Überzeugungen. Wenn man an seinem eigenen Ding so verhaftet ist, dass man es verteidigen muss und es nicht loslassen kann, dann entstehen mehr Friktionen und Schwierigkeiten, als wenn man nicht sehr an Konzepten hängt, sondern loslassen kann. Das rührt zum Teil wohl von meiner Persönlichkeit her, zum Teil aber liegt es am Buddhismus. Es kommt mir darauf an, mit den Menschen, wie sie in diesem Moment sind, zusammenzuleben, in der Realität und nicht in meinem Kopf. Es geht menschlicher zu, wenn man nicht so sehr mit den Vorstellungen oder Vorurteilen, die man davon hat, was die anderen denken, mit ihnen umgeht.

Es kann also sein, dass der Dialog für dich sogar leichter gewesen ist als für Reinhard, der aus einer Glaubenswelt kam, in der man sehr starke dogmatische Gedankengebäude hat?

Das kann sein.

Warum hat Reinhard sich freiwillig so gequält?

Er wollte in sich selber das Unverständnis überwinden

Er quälte sich, aber in der Meinung, dass das notwendig war. Er sah, dass die Konflikte in der Welt durch Unbegriff entstehen, durch Unverständnis. Er wollte in sich selber diesen Unbegriff überwinden, indem er sich offen hielt gegenüber anderen Ideen und Glaubenswelten. Das ist ihm meiner Meinung nach auch sehr gut gelungen, obwohl er aus Kreisen kam, in denen die Dogmen ziemlich starr sind. Er selber war sehr offen. Einerseits konnte er sich sehr gut in seiner Glaubenswelt aus, und andererseits war er sehr offen und vorurteilsfrei gegenüber anderen.

Ich habe von einem Missionar gehört, ...

Es gehört zu den Grundsätzen der Christen, dass sie offen sein sollen, aber in der Praxis ist die Offenheit sehr begrenzt. Woher hatte Reinhard seine Offenheit?

Dazu habe ich eine Überlegung, von der ich nicht weiß, wie ich mit ihr umgehen soll: Vielleicht spielte in seinem Hinterkopf die Idee mit, die Wahrheit von Christus auch an die anderen weiterzugeben. Ich hatte nicht das Gefühl, dass er versuchte, bei uns anderen mehr zu finden, als wir es für uns selber finden konnten. Aber er wollte doch aus Überzeugung die Liebe und das Mitgefühl von Christus in die Welt bringen. Aber keineswegs wollte er es anderen aufdrängen.

Auch nicht in dem Sinne, dass er es in die Religion des anderen hineininterpretierte, wenn ich dich richtig verstanden habe?

Ja – aber doch so, dass er es so deutlich wie möglich, so genau, wie es ist, zu verstehen versuchte.

Das ist interessant, weil Reinhard immer eine große Nähe zur äußeren Mission der Kirche hatte, also zu der Praxis, dass man die Botschaft von Christus in die ganze Welt trägt. Das war s e i n Anliegen. Aber er hat es nicht forciert?

Ich habe von einem Missionar gehört, der nach Bhutan ging: nicht um die Bhutanesen zu bekehren, sondern um herauszufinden, wie die Bhutanesen ihren Gott gefunden haben. Also mit einem ganz anderen Einstieg. So etwa habe ich es auch bei Reinhard empfunden.

Von u n s e r e r Praxis her hätten wir es nicht getan

Als Reinhard meinte, wir sollten uns nicht immer in einer christlichen Umgebung treffen, habe ich in Absprache mit Bhante Kassapa alle zu uns nach Sri Lanka eingeladen. So fand der vierte Dialog 1984 in der „Rockhill Hermitage“ statt. Die Vorbereitungen dauerten etwas länger, denn auch wir hatten in der Einsiedelei einige zusätzliche Räume zu bauen – auch mit Reinhardts finanzieller Hilfe –, um die Gäste aufnehmen zu können. Du hast mir jetzt erzählt, wir hätten nicht angekündigt, dass in der Zeit auch ein öffentlicher Meditationskurs mit anderen ausländischen Gästen stattfinden würde. So musstet ihr ins kalte Wasser springen, und ich glaube, es hat sich gut ausgewirkt auf den Dialog. Für mich wiederum war es unerwartet, dass wir auch einen Imam aus unserer Nachbarschaft eingeladen haben.

Ach, das war für euch etwas Neues?

Ja, das war ungewohnt, und von unserer buddhistischen Praxis her hätten wir es nicht getan. Er konnte zwar nur am Anfang kommen und ist dann krank geworden, aber es war doch eine kleine Sensation. Ihr habt dann Besuche in muslimischen Häusern des Dorfes in unserer Nähe gemacht und wurdet dort freundlich aufgenommen. Auch dass wir durch Vermittlung von Harry Haas zusammen das Priesterseminar in Monte Fano besuchten und das Benediktinerkloster, fiel aus dem Rahmen. Als buddhistischer Mönch geht man nicht hinaus in fremde Häuser. Man kommt nur, wenn man eingeladen wird, und das geschieht eigentlich nur durch buddhistische Familien und nicht durch Hindus, Christen oder Muslime.

Reinhard hat also durch den Dialog bei euch provoziert, dass ihr euch persönlich umschauchen musstet?

Ja, schon während der Vorbereitung, in deren Verlauf wir uns auf die Suche nach hinduistischen und muslimischen Partnern für den Dialog machten, um für euch und für uns mehr Kontakte zu haben. Das war ein guter Nebeneffekt. Weil wir Mönche nicht in fremde Häuser gehen, kommen umgekehrt auch fast nur Buddhisten zu uns. Aber ist das nicht

Er wollte in sich selber das Unverständnis überwinden

überall so: Wenn man nicht einen Dialog organisiert, gehen die Katholiken in die katholische Kirche, die Protestanten in ihre und die Muslime in die Moschee?

In Rockhill fand Deepal zum Dialog. Er war schon in Person ein wichtiger Beitrag: ein buddhistischer Laie. So hat in der Folge Deepal eingebracht, was Hector versagt blieb. Auf Einladung von Reinhard ist Deepal seitdem immer dageblieben, in vielen Ländern.

War es wichtig, dass Reinhard selber die Einladung aussprach? War es nicht in erster Linie euer eigener Wunsch, teilzunehmen?

Von Deepal erinnere ich, dass er schon früher bei uns von dem Dialog gehört hatte und das Gefühl bekam: Ich möchte dabei sein! 1984 haben ihn dann alle Teilnehmer so sehr schätzen gelernt, dass er weiterhin dabei sein sollte.

Und warum bist du immer wieder gekommen? Sicher wollte dich Reinhard dabei haben. Auch war es für alle sehr praktisch, dass du meistens die ausführlichen Protokolle geschrieben hast. Aber die Dialogtreffen haben viel von deiner Lebenszeit in Anspruch genommen. Du musst eine eigene starke Motivation gehabt haben.

Nun, noch zweimal habe ich sogar die Initiative für Dialogtreffen ergriffen und sie mit Hilfe meiner internationalen Kontakte organisiert: In Japan 1989 und in Bali 1992. Father Oshida, den japanischen katholischen Priester, bei dem wir dann zu Gast waren, hatte ich schon früher auf zwei multireligiösen Konferenzen getroffen, zuerst auf der Konferenz von Michael von Brück 1985 in Madras. Nach einer Meditation, die vom Dalai Lama geführt wurde, sprach ich in der nun menschenleeren Kapelle noch mit einer Buddhistin aus Kalifornien. Sie hatte nicht gut meditieren können, weil die Mücken sie geplagt hatten. Ich erzählte ihr von einer Art zu meditieren, die auf den Umgang mit Mücken spezialisiert war – bis dahin, dass man bereit ist, sein Blut den Mücken zu spenden. Plötzlich eine strenge Stimme aus dem Hintergrund: „When some one is meditating, don't speak!“ Das war meine erste Begegnung mit Father Oshida, den wir übersehen hatten. Und als ich zwei Jahre

später auf einer Japanreise mein Bein gebrochen hatte und bei einer Familie in Pflege war, wurde zufällig Father Oshida eingeladen. Er sollte an der feierlichen Mahlzeit teilnehmen, bei der die Erstlingsfrüchte der neuen Reisernte aufgetischt wurden. Im Gespräch erinnerte ich ihn an unsere erste Begegnung und fragte ihn, ob unsere Gruppe sich mit ihm zum Dialog in seiner Einsiedelei Takamori treffen könnte. „Wir haben immer Dialog. Ihr könnt kommen, wann ihr wollt“, war seine etwas heftige Antwort.

Ja, so hat auch Reinhard Father Oshida kennengelernt. Bei aller Liebenswürdigkeit konnte er sehr barsch sein.

Ich hatte nicht die gleiche Berufung wie Reinhard

Das waren also meine besonderen Beiträge zu dem jahrelangen Dialog. Aber nun zum Ganzen: Ich fand das Dialogvorhaben gut, auch wenn ich es von mir aus nicht so gemacht hätte. Ich hatte nicht die gleiche Berufung dazu wie Reinhard. Aber da ich nun schon dabei war, habe ich meine Energien und Möglichkeiten hineingegeben. Auch ich finde es wichtig, dass so etwas passiert. Ich sehe ein, dass durch Religion – nicht durch die Religion selbst, sondern durch die Anhänger der Religionen – Konflikte entstehen. Also müssen sich die Religionen auch um die Bewältigung der Konflikte kümmern.

Auch ich selber habe schon früh damit angefangen, es mit Offenheit zu versuchen und mit dem Bemühen, zu verstehen. Ich denke dabei an meine erste große Reise als achtzehnjähriger nach Russland 1967. „All you need is love“ war damals meine Parole: Was man in der Welt braucht, ist Liebe.

Als du Reinhard begegnetest, warst du in einer bestimmten Lebenssituation. Du hast vorher einen eigenen Hinweg gehabt, so wie Reinhard seinen und ich meinen Hinweg gehabt haben. In welcher Situation warst du damals?

Ich war seit gut fünf Jahren im Buddhismus zu Hause.

Warst du also einigermaßen gefestigt in dieser neuen Lebenswelt?

Ich glaube schon. Die großen Zweifel hatte ich hinter mir. Drei Jahre früher bin ich zwischendurch ein halbes Jahr zu Hause in Holland und in weiteren europäischen Ländern gewesen. Mich plagten Zweifel, ob es nicht doch noch etwas anderes für mich gäbe. Mein Vater meinte verständlicherweise: „Von mir aus musst du nicht unbedingt Mönch bleiben.“ Dadurch, dass die Umwelt in Europa jetzt ständig fremd für mich war und ich in meiner roten Mönchstracht fremd für die Umwelt – im Gegensatz zu Sri Lanka, wo ich als Mönch akzeptiert war –, geriet ich in einen Konflikt, der sich bald in ständigen Kopfschmerzen äußerte. Es war auf einer Rundreise durch Belgien, Frankreich, die Schweiz und Deutschland, die ich zusammen mit meinen Eltern und meiner Patenmutter Nanayakkara aus Sri Lanka unternahm, ...

Was ist eine Patenmutter?

Das ist die Frau, die bei meiner Mönchsordination meine abwesende Mutter vertreten hatte. Ohne Einverständnis und Anwesenheit der Eltern kann man bei uns nicht Mönch werden. Wir hatten sie nun nach Europa eingeladen.

Auf unserer Rundreise also starrten mich alle Menschen an wegen meiner Mönchsrobe. Anders kleiden konnte ich mich nicht wegen Frau Nanayakkara, denn in Sri Lanka würde man dafür kein Verständnis haben. Schließlich war mir klar: Ich musste meine Patenmutter fragen, ob ich mir unauffälligere Kleidung anziehen könne. Ihre Antwort: „Das ist deine Entscheidung. Ich werde es niemandem sagen.“ So habe ich mich damals also etwas an die europäischen Sitten angepasst mit Hilfe eines indischen Gewands, das ich bei mir hatte. Damit hörten auch die Kopfschmerzen auf.

Ich entschied mich, m e i n e n Weg weiterzugehen

Als ich weiter über meine Zweifel nachdachte, habe ich sehr bald entschieden: Nein, soweit ich sehe, kenne ich nichts besseres oder interessanteres für mich, das mich wirklich ausfüllen würde. Bei Entwicklungshilfeprojekten z.B. ist viel Bürokratie dabei, und überall gibt es Nachteile. Ich entschied mich, nach Sri Lanka zurückzukehren und meinen buddhistischen Weg weiterzugehen.

„Vielleicht können wir Sie bekehren!“

Würde das heißen: Wenn du in Sri Lanka mit Christen und Muslimen einen Dialog durchführen wolltest, wäre es einfacher, es würde einer von außen kommen, und man würde bei euch einladen?

Einfacher, als wenn ich das selber machte? Nun, die Umstände sind ganz anders als bei euch in Europa. Es gibt in Sri Lanka auch schon Dialogversuche, aber es gibt erhebliche Empfindlichkeiten und Vorurteile bei den Menschen. Es war kein Problem, dass ich einmal bei einer christlichen Beerdigung mitwirkte, die ein befreundeter Priester leitete. Als dieser Priester dann aber als einfacher Schüler an einem meiner Meditationskurse teilgenommen hatte, hörte ich bei anderen Teilnehmern Bemerkungen wie: „Was macht ein Pater bei uns? Was will er?“ Um sie zu verstehen, habe ich überlegt, was geschehen würde, wenn ich, der ich groß und auffallend bin wie er, in seine Kirche zum Gottesdienst gehen würde. Zum Stadtgespräch würde es werden. Das wird mich nicht hindern, aber bisher bin ich noch nicht dazu gekommen.

Auch in Flensburg wurde unter Muslimen über den Grund für meine häufigen Moscheebesuche gerätselt: „Was will der Pastor so oft bei uns? Will er Muslim werden?“ Es kommt immer darauf an, wann in einer Gesellschaft die Stunde reif ist für etwas.

Im Ausland ist es für mich einfacher, interreligiöse Begegnungen zu arrangieren. Im Jahre 1989 war ich von einem weißen Buddhisten nach Südafrika eingeladen, der einen Bungalowpark hatte. Wir konnten dort über ein langes Wochenende hinweg eine Meditationsretrait durchführen. Da ich einige Tage früher angereist war und in dieser Gegend nördlich von Durban viele muslimische und hinduistische Inder lebten, machte ich meinem Gastgeber den Vorschlag, dass wir am Donnerstag eine Hindufamilie besuchen könnten und am Freitag eine Moschee. Beides konnte er vermitteln. Der Donnerstag ist für Hindus traditionell der Gurutag. Wie vermutet, gehörte die Arbeiterfamilie zu den Anhängern Sai Babas. Es wurde eine gute Begegnung, bei der die Familie mir von einem Wunder erzählte, dass Sai Baba aus der Ferne in ihrem Haus bewirkt hatte.

Am Freitag in der Moschee war es schwierig, den Mann zu finden, mit dem wir uns telefonisch verabredet hatten, da das Erkennungszeichen „Mann mit langem Bart“ nicht zur Identifizierung ausreichte. Ein anderer mit langem Bart nahm sich freundlich unserer an. Als er erfuhr, dass wir Buddhisten waren, meinte er: „O ja! Hm. Vielleicht können wir Sie bekehren!“ Ich sagte: „Da würden Sie eine harte Nuss zu knacken haben.“ Er darauf: „Wenn ich es nicht kann, dann tut ER es schon.“ In diesem Moment kam der richtige Bärtige dazu und sagte: „Im Islam gibt es keinen Zwang. Seien Sie nachsichtig: Dieser Mann ist noch sehr jung und enthusiastisch.“

Aber was sagt ihr Christen uns über e u c h ?

Eine andere Frage: Reinhard ist Christ. Hast du auch andere christliche Persönlichkeiten kennen gelernt?

Doch. Zuerst muss ich an Father Oshida denken. Er war bemerkenswert. Ebenso habe ich Harry Haas sehr geschätzt. Er handelte in vielem außerhalb der Kirche, schrieb aber Berichte an seine Oberen. Er trat nicht als Priester auf, sondern einfach als ein Mensch, der sich in Sri Lanka um Arme kümmerte und für Verständnis unter den Kulturen arbeitete.

Hat sich Reinhard mit seinem Christentum sehr zurückgehalten? Hat er zu wenig eingebracht?

Immerhin bin ich während des Dialogs auf Gut Wulfshagen einmal explodiert und habe gesagt: „Immer sollen wir uns darstellen – aber was sagt ihr Christen uns über e u c h ? Setzt ihr voraus, dass wir schon alles wissen? Oder ist das eure Bescheidenheit?“ Ja, aufgedrängt hat er sich nicht!

Er hat nicht systematisch ins Christentum eingeführt, aber an den Sonntagen gerne das Evangelium ausgelegt. Ich selber habe in Wulfshagen einen längeren Vortrag über den Segen gehalten. Dennoch hast du Recht, wir Christen haben in dieser Hinsicht wenig eingebracht. Ich kann dabei allerdings nur für mich selber sprechen. Ob Reinhard mehr vom Christentum hätte erzählen

Er wollte in sich selber das Unverständnis überwinden

sollen, - darüber möchte ich nicht urteilen. Er wusste sehr genau, warum er etwas tat oder nicht tat.

Es wurde allerdings von den anderen Partnern auch wenig nach dem Christentum gefragt.

Eben das habe ich sehr empfunden. Wir Christen haben das so gedeutet: Nachdem die Christen in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten vielen Völkern unsere Religion und Zivilisation mehr oder weniger aufgedrängt haben, ist es offenbar jetzt an der Zeit, zuzuhören und zu lernen – auch wenn es Jahre dauert, bis wir wieder nach unserer Meinung gefragt werden. Ich konnte das manchmal schwer aushalten. Vielleicht hätten wir darüber sprechen sollen.

Hatte Reinhard wirklich ein Ziel?

Ist es hilfreich, wenn ich dich danach frage, ob es zwischen dir und Reinhard auch eine p r i v a t e Beziehung gab?

Spontan möchte ich sagen: Nicht wirklich. Immer ging es um den Dialog. Aber nein: Als mein Vater gestorben war, hat er mich angerufen. Es wurde ein langes, tröstliches Gespräch. Und während der Dialoge gab es hin und wieder Momente, in denen er zu mir kam. Ich habe ihn nie privat in Altenhof besucht. Offenbar war das Interesse am Dialog vorrangig.

Hast du Reinhard manchmal ratlos erlebt?

Ich sehe vor mir, wie er manchmal fragend, staunend in die Luft blickt, Atem holend, mit offenem Mund, abwartend.

Und hat es Streit zwischen euch gegeben?

Nein. Es herrschte immer ein gutes Verständnis zwischen uns. Immer versuchte er zu verstehen: Was meint der andere? Er hatte kein Urteil im Voraus. Auch ich bin keiner, der sich profilieren muss. Wenn man

mich provoziert, kann ich schon mal heftig werden, aber mit Reinhard habe ich das nicht erlebt.

Kannst du etwas dazu sagen, wie deine eigenen Vorstellungen von Dialog sich verhielten zu dem Konzept von Reinhard? – und wie konntest du dich Reinhard gegenüber behaupten?

Hatte Reinhard wirklich ein Ziel? Oder beschritt er nicht eher einen Weg, um sich selber zu vertiefen und um Klarheiten darüber zu gewinnen, was in der jeweiligen Religion wichtig war? Wie weit es im Kopf der Gläubigen war und wie weit es wirklich gelebt wurde? Ich glaube nicht, dass er Vorstellungen davon gehabt hat, was nach dem Dialog sein würde, worauf der Dialog der Religionen also hinauslaufen würde. Der Dialog war für ihn ein Mittel, um Missverständnisse und Vorurteile unter den Menschen zu beseitigen und mehr Verständnis unter ihnen zu bewirken.

Auch wir Teilnehmer aus dem Buddhismus haben uns keine Vorstellungen über Ziele gemacht. Wir sind an die Begegnungen nicht systematisch herangegangen. Für das Treffen in dem buddhistischen Land Sri Lanka hatten wir gemeint, durch einen Meditationskursus würden die Teilnehmer den Buddhismus gut kennen lernen. Wir dachten nicht daran, dass sie Buddhisten werden sollten.

Für mich war die Vipassana-Meditation (Achtsamkeitsmeditation) in Sri Lanka nicht leichter zu bewältigen als die Allah-Huh-Meditation (die Meditation des Gottesnamens) in Bathroi. Bei beiden stiegen in mir Widerstände auf von meinem christlichen Glaubensvorstellungen her, und es war ein mühsamer Unterscheidungsprozess: zu lernen, dabei nicht die Religion des Buddhismus bzw. des Islam eingeflößt zu bekommen, sondern eine Meditationspraxis einzuüben und dabei die Religion auch kennen zu lernen.

Durch einen Meditationskursus lernt man sich selber kennen. Bei Belehrungen wird leicht indoktriniert, mit einer Lehre konfrontiert, die man annehmen kann – oder nicht. Wir sind mit dem Dialog nur einmal in einem buddhistischen Land gewesen, wenn man von Japan absieht, das

Er wollte in sich selber das Unverständnis überwinden

mehrheitlich buddhistisch ist, wo wir aber bei dem Christen Father Os-
hida zu Gast waren.

Und auch nur einmal in einem islamischen Land, in Pakistan.

Aber lass mich meine Frage noch einmal zuspitzen: Reinhard sprach, ange-
regt durch Teilhard de Chardin, von dem Punkt Omega, einem Fernziel, auf
das die Menschheitsentwicklung ausgerichtet ist.

Er sprach von dem Schöpfungsprozess in Richtung Omega ...

... der auch ein Bewusstseinsprozess ist. Es ändern sich dabei auch die Vor-
stellungen von Wahrheit. Mehrere Wahrheiten nebeneinander sind denkbar,
sie verhalten sich komplementär zueinander. Daraus schöpfte er z.T. seinen
Elan: Ich trage zu dieser Entwicklung bei. Wir befinden uns in einer Küche, in
der etwas von dieser Evolution gekocht wird. Was daraus als nächstes her-
vorgehen würde, war ihm völlig offen, und wie das Ziel im Einzelnen aussehen
würde auch, und wann es erreicht werden könnte ebenso. Er konnte das Ziel
„Christus“ nennen.

Das tat er aber in sehr breitem Sinn.

Ja, nicht dogmatisch. Christus steht für den neuen Menschen, den neuen
Adam, der weder den Juden noch den Christen gehört. Doch so sehr seine
Vision zuletzt auf Einheit hinzielte, so sehr bestand Reinhard darauf, dass die
Religionen aktuell in unseren Begegnungen und in nächster Zukunft säuber-
lich getrennt bleiben sollten.

Beieinander sein – sich nicht voneinander trennen lassen - aber sich
auch nicht vermischen. Es gilt nicht: Alles ist gleich. Im Hinduismus –
ist das eine Schwäche oder eine Stärke? - sagt man allerdings: Es kann
nur e i n e Wahrheit geben. Die Weisen aber haben sie in verschie-
denen Arten und Weisen ausgelegt. Alle Wahrheiten sind im Hinduismus
willkommen. Auch wenn das Boot schon sehr voll ist, ist immer noch
für jemanden Platz, denn er existiert in demselben Raum, beschreitet
nur einen anderen Weg. Das Ziel aller Wahrheiten ist gleich; alle Flüsse
münden in denselben Ozean; alle Wege führen zu demselben Gipfel des
Berges.

Auch das Christentum – Christus – ist willkommen, wenn es bescheiden bleibt – nach hinduistischer Sicht.

Und so lange der Buddha als Inkarnation von Vishnu gesehen werden kann, gehört auch er für Hinduisten dazu. Aber er darf sich nicht als etwas Außerordentliches, Einzigartiges etablieren.

Die letzte, absolute Wahrheit hat keiner von uns verwirklicht

Über die letzte, endgültige Wahrheit, die über alle Konzepte und Ideen hinausgeht und das Absolute darstellt, kann man letztlich nicht streiten. Da wird man sich schon irgendwie finden. Über die Auslegungen aber kann man sich heftig streiten und auseinandersetzen. Ich schätze diese „Mahavakya“ aus dem Hinduismus, diese „vier großen Reden“: Die Wahrheit ist Eine, die Weisen haben sie verschieden dargelegt.

Das hat uns Dialogpartner geeint, dass wir alle wussten und berücksichtigten: Die gesamte Wahrheit, die letzte Wahrheit ist irgendwie vorhanden, aber keiner von uns hat die Erkenntnis von ihrer Gesamtheit.

Keiner von uns hat sie verwirklicht und kann einen Claim darauf legen.

Wir sind auf Wegen der Wahrheit. Ich möchte sagen: Die Wahrheit kommt uns entgegen und legt uns den Teppich aus, auf dem wir gehen können. Euch legt sie den achtfachen Pfad aus.

Die meisten Religionen jedoch – besser gesagt: die Anhänger und Völker der Religionen – sagen: Aber meine Religion ist die Beste! Würden sie das nicht sagen, würden sie beginnen zu zweifeln oder wären schon von dem Weg abgewichen. Dieses muss beibehalten werden, weil man so stark an diese Religion glaubt. Reinhard selber jedoch hat es in Frage gestellt: das Verhaftetsein an diese exklusive Wahrheit, diese eigene Interpretation der Wahrheit.

Er konnte zugleich beides sagen: 1. Ich bin Christ und kann nichts anderes sein. Dies ist mein Weg. 2. aber brauchte er einmal das Bild von mehreren Menschen, die auf der Fahrt über das Meer bei Sonnenuntergang an der Reling stehen. Jeder sieht den Strahl der Sonnenspiegelung auf dem Wasser

Er wollte in sich selber das Unverständnis überwinden

genau auf sich zulaufen, nicht auf die Person links oder rechts von ihm. Zu wissen: Jeden trifft der Strahl derselben Sonne als einen anderen Menschen, an anderem Ort und in einer anderen Situation, ist eine gute Voraussetzung für jeden Dialog.

So hat jeder das gleiche Recht auf seine eigene Erkenntnis.

Das akzeptieren zu müssen kann einen Gläubigen tief erschüttern. Lange wollte man es bei uns nicht sehen, dass der andere auch einen Zugang zur Wahrheit hat und von ihr geküsst ist. Welche Bilder man dafür auch benutzt: Da haben wir uns verstanden. Das Konzept des Teilhard von der künftigen Entwicklung aber musste nicht übernommen werden.

Nein?

Denn der christliche Entwicklungsgedanke hängt mit dem christlichen Schöpfungsglauben zusammen und damit, dass jeder Mensch nur e i n Leben hat.

Ein schöpferischer Prozess. Gemeinsam schöpfen wir die Schöpfung. Wir sind geschaffen, und mitten drin sind wir an der Schöpfung beteiligt. Reinhard hat das gerne mit Hilfe seiner Bild-Grafiken vorgetragen.

Wo liegt die Ursache des Leidens – und wie bewältige ich es?

Wir Buddhisten haben einen anderen Zugang. Die Wahrheit zu erkennen, das höchste Ziel zu erreichen oder zu realisieren ist etwas, was wir zwar erstreben, aber nicht im Blick auf jemand Personhaften, nicht im Rahmen einer theozentrischen Weltsicht. Wir schauen in uns selber hinein und fragen: Wo ist der Konflikt in mir – und wie komme ich heraus? Wo liegt die Ursache des Leidens – und wie bewältige ich es? Ja, es gibt einen Prozess der Evolution und der Involution, der nicht endet, eine fortlaufende sich entwickelnde Veränderung. Es gibt Stufen geringerer und höherer Entwicklung in der Evolution. Der Buddhist glaubt ebenfalls an die Zerstörung der Welt von Zeitalter zu Zeitalter (Kalpas). Buddha betont aber mit Nachdruck, dass man darauf bestehen soll, nicht nach dem Anfang und nicht nach dem Ende zu forschen: Was war am Anfang und was wird am Ende sein? Für solche Fragen ist unse-

re persönliche Vorstellungskraft zu sehr beschränkt. Wir glauben nicht, dass solche Fragen zu Antworten führen.

Das sind sehr gewichtige Unterschiede in unseren Religionen. Erst während des Dialogs ist mir aufgegangen, wie sehr wir Christen eine geschichtliche Religion sind, die brennend an historischen Entwicklungen interessiert ist und fragen m u s s : Was kommt danach.

Meine frühere Frage, wie du dich gegenüber Reinhardts Zielsetzung behaupten konntest, hast du inzwischen auch beantwortet: Reinhardts eigene Vorstellungen haben nicht behindert, dass jeder Partner sich aus seinen eigenen Vorstellungen heraus an dem Dialog beteiligen konnte.

Ich bin auf meinem Weg, und andere sind auf ihrem Weg

Meine letzte Frage, Ananda: Hat der Dialog bei dir etwas verändert?

Wahrscheinlich schon. Man hat in den Begegnungen mit manchen anderen Religionen ein besseres Verständnis davon bekommen, was sie denken und glauben. Manchmal hat mich das auch etwas verunsichert. Dann habe ich aber wieder tief in mich geschaut und bin zu dem Ergebnis gekommen: Ich bin auf meinem Weg, und die anderen sind auf ihrem Weg. Wir brauchen das nicht zu mischen. Verunsichernd war es manchmal, weil man nicht nur an Konzepte glauben, sondern in die Wirklichkeit eintauchen muss. Ich glaube, dass ich im Ganzen offener und vorurteilsfreier geworden bin. Aber wenn ich mich frage: Ist der Dialog als struktureller Dialog in meine Tätigkeit eingegangen? – Vielleicht ist etwas davon in meinen Meditationsretraiten – auch in Deutschland - dabei: Es nehmen ja nicht nur Buddhisten an ihnen teil. Ich biete etwas an, und man kann davon etwas annehmen oder nicht, wie man will. Vielleicht findet man dabei eine Art Ergänzung für etwas, was man in seiner eigenen Religion vermisst, eine Extradimension.

Reinhard hat den interreligiösen Dialog nicht nur auf Menschen mit unterschiedlicher Religion bezogen. Er sah auch seine christlichen Mitmenschen je in ihrer Individualität als so verschieden an, dass für den Umgang mit ihnen dieselben Prinzipien gelten wie für den Dialog der Religionen. Einer hat seinen

Er wollte in sich selber das Unverständnis überwinden

Zugang zur Wahrheit – ich meinen. Schon innerhalb der eigenen Familie darf ich die verschiedenen Sichtweisen nicht vermischen. Wir haben, denke ich, in unserem interreligiösen Dialog mindestens gelernt, mit unseren eigenen Glaubensgeschwistern besser umzugehen. Hast du dich nicht auch in deinem Verhalten gegenüber Buddhisten verändert?

Ja, das hat sich entwickelt. Toleranz mag ich es nicht nennen, denn da klingt ein Widerwille mit. Lieber spreche ich von größerem Verständnis für andere. Auf meinen vielen Reisen haben auch meine Kontakte mit immer wieder anderen Kulturen – auch verschiedenen buddhistischen Kulturen - mit Dialog zu tun. Wenn es vielleicht auch nicht so tief geht: Man hört andere Ansichten, man versteht sich – und ich bin dadurch offener und flexibler geworden.

Mir geht es auch so, dass ich pauschal schwer sagen kann, was sich bei mir in den gemeinsamen Dialogjahren verändert hat. Direkt nach den Dialogtreffen wusste ich, was mich besonders beeindruckt hatte, und ich fasste manchmal Vorsätze für Veränderungen in meinem Leben. Aber so leicht ändert man den Kurs eines Tankschiffs nicht.

Auf Singhalesisch gibt es ein Sprichwort mit dem Inhalt: Was man an neuen Bedingungen in diesem Leben vorfindet, ist nichts gegenüber der Unzahl der Gegebenheiten aus dem Samsarah – aus den vielen früheren Leben. Was heute dazukommt, ist winzig im Vergleich.

Damit könnten wir in einen neuen Dialog eintreten. Aber wir müssen jetzt wohl einen Schlusspunkt setzen. Hab' herzlichen Dank. Und alles Gute für deinen weiteren Weg!